# AFTER THE CRACK



## TEIL II

## SCHWELLE 5

## Nach dem Riss

Es gibt Ausdrücke, die wir leichthin benutzen.

„Ich fühle mich wiedergeboren."

„Ich habe neu begonnen."

„Es war ein neues Leben."

Gewöhnlich sind es Metaphern.

Redewendungen.

Elegante Arten, eine Veränderung zu beschreiben.

Dann gibt es Momente, in denen jene Worte aufhören, symbolisch zu sein.

Und wörtlich werden.

Lange Zeit hatte ich mir das Leben als eine durchgehende Linie vorgestellt.

Mit Höhen und Tiefen.

Mit Beschleunigungen und Verlangsamungen.

Mit Erfolgen und Problemen.

Aber immer dieselbe Linie.

Immer dieselbe Reise.

Dann kam der Tag, an dem ich begriff, dass ein Leben abbrechen kann, ohne dass der Körper stirbt.

Abbrechen kann eine Weltsicht.

Eine Identität.

Eine Gewissheit.

Ein Vorhaben.

Ein Selbstbild.

Und wenn es geschieht, ist der Mensch, der auf der anderen Seite auftaucht, nie identisch mit dem, der hineingegangen war.

Anfangs versucht man Widerstand zu leisten.

Man versucht zu retten, was zu retten ist.

Zu reparieren.

Wiederaufzubauen.

Zur Normalität zurückzukehren.

Es ist eine natürliche Reaktion.

Auch ich tat dasselbe.

Ich wollte die Kontinuität zurückgewinnen.

Ich wollte wieder zusammenknüpfen, was zerbrochen war.

Ich wollte zum Vorher zurückkehren.

Dann begriff ich etwas, das schwer zu akzeptieren ist.

Das Vorher existierte nicht mehr.

Und es war zwecklos, ihm nachzujagen.

Das ist eine der teuersten Lektionen des Lebens.

Weil sie eine kleine Trauer verlangt.

Die Trauer um das, was wir waren.

Wir sprechen oft von den Menschen, die wir verlieren.

Viel weniger von den Identitäten, die wir verlieren.

Und doch verdienen auch jene ein Begräbnis.

Es gibt den Moment, in dem du aufhörst, der Sohn zu sein, der du warst.

Der Fachmann, der du warst.

Der Mann, der du warst.

Die Frau, die du warst.

Es gibt den Moment, in dem eine Version von uns ihre Aufgabe abschließt.

Und etwas anderem Platz macht.

Als ich jene Zeit durchlebte, bemerkte ich es nicht sofort.

Ich dachte, es sei eine Krise.

Eine Episode.

Ein Zwischenfall.

Erst danach begriff ich, dass ich eine Verwandlung durchlief.

Der Unterschied ist gewaltig.

Eine Krise ist etwas, das du beenden willst.

Eine Verwandlung ist etwas, das dich für immer verändert.

Ich erinnere mich an eine Zeit, in der jede Gewissheit ausgesetzt schien.

Die alten Antworten funktionierten nicht mehr.

Die alten Werkzeuge schienen unzureichend.

Sogar manche Ziele verloren ihre Bedeutung.

Es war ein beunruhigendes Gefühl.

Wie in einer vertrauten Landschaft zu gehen und zu entdecken, dass alle Straßen ihre Richtung geändert haben.

Eine Weile versuchte ich, mich mithilfe alter Karten zu orientieren.

Es half nicht.

Weil ich mich verändert hatte.

Die Karten waren nicht falsch.

Sie waren veraltet.

Das ist es, was in den großen Übergängen geschieht.

Die Probleme rühren nicht nur von der Welt her, die sich ändert.

Sie rühren daher, dass wir sie weiterhin mit Augen deuten, die der Vergangenheit gehören.

Dann, langsam, richtet sich etwas neu aus.

Es geschieht nicht an einem Tag.

Es geschieht nicht in einer Woche.

Es geschieht durch Hunderte kleiner Anpassungen.

Durch neue Einsichten.

Neue Prioritäten.

Neue Fragen.

Eines Morgens wachst du auf und bemerkst, dass du die Wirklichkeit auf andere Weise betrachtest.

Dieselben Dinge.

Mit anderen Augen.

Da begann ich, die wahre Bedeutung der Wiedergeburt zu verstehen.

Sie besteht nicht darin, wieder jung zu werden.

Sie besteht nicht darin, den Schmerz zu beseitigen.

Sie besteht nicht darin, die Fehler zu tilgen.

Sie besteht darin, eine neue Beziehung zu allem zu schaffen, was geschehen ist.

Zu den Wunden.

Zu den Ängsten.

Zu den Verlusten.

Zu den Gelegenheiten.

Zur Zeit selbst.

Das zweite Leben entsteht nicht aus der Verneinung des ersten.

Es entsteht aus dessen Integration.

Alles, was du warst, existiert weiter.

Aber es beherrscht die Gegenwart nicht mehr.

Es wird Erfahrung.

Es wird Erinnerung.

Es wird Baumaterial.

Viele Menschen stellen sich die Wiedergeburt als ein spektakuläres Ereignis vor.

Ich habe sie anders erlebt.

Als einen langsamen Wiederaufbau.

Einen Ziegel nach dem anderen.

Einen Gedanken nach dem anderen.

Eine Entscheidung nach der anderen.

Oft im Stillen.

Oft ohne Publikum.

Oft ohne dass irgendjemand bemerkte, was geschah.

Und doch geschah es.

In der Tiefe der Dinge.

Mit der Zeit begann ich, die anderen Menschen auf andere Weise anzusehen.

Ich begriff, dass fast alle mehr als ein Leben leben.

Nicht notwendigerweise mehrere biologische Existenzen.

Mehrere innere Kapitel.

Mehrere Identitäten.

Mehrere Verwandlungen.

Wir betrachten ein Gesicht und stellen uns Kontinuität vor.

Aber hinter jenem Gesicht könnten fünf, zehn, zwanzig verschiedene Versionen desselben Menschen existieren.

Alle wirklich.

Alle haben überlebt.

Alle notwendig.

Vielleicht wird deshalb das Mitgefühl mit dem Alter wichtiger.

Weil wir lernen, die unsichtbaren Schlachten der anderen zu achten.

Wir verstehen, dass niemand nur das ist, was er zu sein scheint.

Jeder trägt in sich eine Geschichte von Zusammenbrüchen und Wiederaufbauten.

Von Verlusten und Wiedergeburten.

Von symbolischen Toden und neuen Aufbrüchen.

Im Rückblick idealisiere ich jene Zeit nicht.

Ich möchte sie nicht noch einmal durchleben.

Es war hart.

Verwirrend.

Manchmal schmerzhaft.

Aber ich erkenne ihren Wert an.

Weil aus jener Verwandlung jemand geboren wurde, der vorher nicht existierte.

Jemand Bewussteres.

Aufmerksamer.

Menschlicher.

Vielleicht weniger sicher.

Aber viel echter.

Und das ist der Teil, der zählt.

Am Ende des Weges, wenn ich auf die zurückgelegte Strecke blicke, sehe ich nicht ein einziges Leben.

Ich sehe mindestens zwei.

Das erste auf Erwartungen gebaut.

Das zweite auf Verständnis gebaut.

Das erste auf das Tun ausgerichtet.

Das zweite mehr auf das Sein bedacht.

Das erste überzeugt zu wissen.

Das zweite bereit zuzuhören.

Deshalb liegt keinerlei Übertreibung darin, von einem zweiten Leben zu sprechen.

Es ist kein poetischer Satz.

Es ist keine Metapher.

Es ist die Feststellung einer Tatsache.

Weil es Momente gibt, in denen wir nicht einfach die Richtung wechseln.

Wir wechseln das Dasein.

Und wenn es wirklich geschieht, ist ein zweites Leben keine Metapher.

Es ist das, was bleibt, nachdem das erste alles gelehrt hat, was es lehren konnte.